

Maurerhohn Böttcher in Reischkau am Sonnabend — wahr- scheinlich beim Spielen mit Strichhölzchen — betrat schwer ver- kennbar, daß er am Sonntag an den erlittenen Brandwunden verstorben ist.

— Zum Bürgermeister der Stadt Auerbach wurde Stadtrat Wilhelm in Jittau gewählt.

— Der Schornsteinfegergehilfe Zug in Ebbau stürzte am Sonnabend vom Dache eines Hauses und war nach wenigen Minuten eine Leiche.

— Der in Jittau verstorbene ehemalige Gasthofbesitzer Hermann Wegner errichtete eine seinen und seiner Gattin Namen tragende Stiftung von 12000 M., deren Zinsen an arme Männer und Frauen verteilt werden sollen. Ferner vermachte er der Armenverwaltung 3000 M., deren Zinsen zur Christbesehung armer Schulkinder verwendet werden sollen. 3000 M. ferner erhielt die Ferienkolonie, 2000 M. die Verwaltung der Kirchgemeinde und je 1000 M. der Verein zur Rettung verwaister Kinder, der Verein M. Smitz M., und zwar für Wohlthätigkeitszwecke, sowie die Schützengesellschaft.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Kaiser Wilhelm empfing am Dienstag früh seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, und hierauf seinen Neffen, den Prinzen Friedrich Sigismund, der aus Anlaß der Vollendung seines 10. Lebensjahres in die Leibkompanie des 1. Garderegiments als Leutnant eingestellt wurde. Später ging Se. Majestät mit dem Großfürsten Michael auf die Jagd im Wildpark bei Potsdam, um sodann nach der Rückkehr ins Neue Palais den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts zu hören. Abends waren Kaiser Wilhelm und Großfürst Michael Gäste des russischen Botschafters in Berlin. Nach Aufhebung der Tafel reiste der Großfürst wieder ab. Der Kaiser gab ihm das Geleit zum Bahnhof und verabschiedete sich in herzlichster Weise.

— Für die Erneuerung des Dreibundes, so meldet ein italienisches Blatt, sind Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland im Prinzip entschlossen; die italienische Regierung mache jedoch Vorbehalte über die militärische Konvention mit Deutschland. Der Konvention zufolge soll Italien im Kriegsfalle zwei Armeekorps an den Rhein werfen. Italien dankt sein Ansehen in der Welt ganz wesentlich seiner Zugehörigkeit zum Dreibunde, dessen Erneuerung ihm daher sein eigenes Interesse gebietet. Deutschlands und Oesterreichs Dreibundfreundlichkeit ist aber auch von unseren schlimmsten Feinden noch nie in Zweifel gezogen worden. Die Erneuerung erscheint daher thatsächlich gesichert.

— Die angekündigte Boykottierung deutscher Waren durch die wegen der Dresdener Vorgänge exportierten Polen in Galizien und Rußisch-Polen ist nicht besonders tragisch zu nehmen. Die Deutschen werden bald genug wieder einlenken. Im Anfang dieses Jahres, so wird der „Tagl. Post.“ geschrieben, hatte die Kaiserliche Kaufmannschaft die Boykottierung deutscher Waren herbeizuführen versucht, indem sie den Bezug französischer und englischer Waren empfahl. Wie damals festgestellt worden ist, haben die Bremer Kaufleute ihre Teilnahme an dieser Aktion abgelehnt, und zwar mit der Motivierung, daß die christlichen Kaufleute in Lemberg nur ein Drittel des Handelsstandes ausmachten, während die übrigen russischen und jüdischen Händler an dem Plane durchaus kein Interesse nähmen. Hielt sich diese aber juristisch, dann würden die polnischen Kaufleute die Konkurrenz noch schwerer ertragen, als dies ohnehin der Fall sei. Diese Einrede bedeutet aber doch nur, daß an sich die französischen und englischen Waren in Galizien unter gleichen Bedingungen mit den deutschen nicht konkurrieren können, und daß derjenige, der deutsche Geschäftsbeziehungen pflegt, einen Vorprung hat, den er umso schärfer ausnützen würde, als die Gewinnchance steigt. Der deutsche Handel kann also dieser Entwicklung mit größter Ruhe zusehen. Die jetzige Erregung wird künstlich aufgebaut und namentlich von schlechten Journalen benutzt, die sich ihrer Verpflichtungen unter dem Deckmantel patriotischer Entrüstung zu entziehen suchen.

— Zur Bekämpfung des Bauhschwinds. Das Reichsversicherungsamt in Berlin hat jüngst, wie man in der „Rdn. Ztg.“ liest, eine Entschcheidung erlassen, die von weitgehender Bedeutung ist. Während man bisher daran festhielt, daß der Baustelleneigentümer, der einem Bauunternehmer das Baugelände zur Errichtung eines Baues nach genau vorgezeichnetem Plane verkauft, nicht als Bauherr zu betrachten sei, daß vielmehr dieser Charakter nur dem Bauunternehmer als Eigentümer zukomme, der in eigener Regie baut, während diese Auffassung auch den Befehl des Reichsgerichts gefunden hatte, ist das Reichsversicherungsamt der Ansicht, daß der Baustelleneigentümer, wenn sein Einfluß auf den Bauunternehmer so groß ist, daß dieser nur als vorgegebener Strohmann erscheint, auch als Bauherr zu gelten hat, und daß er demgemäß der Berufsgenossenschaft für die Versicherungsbeiträge haftet. Ob nicht auch noch über das Gebiet der Versicherungsbeiträge hinaus die Entscheidung die Wirkung haben wird, daß auch die Arbeiter in der Lage sein werden, ihren Lohn von demjenigen zu fordern, dem die Arbeitstätigkeit allein zu Gute kommt, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls aber ist es sehr erfreulich, daß die Rechtsprechung Mittel und Wege gefunden hat, um dem Bauhschwindel wenigstens insoweit wirksam zu begegnen, als das Gebiet der sozialpolitischen Versicherungsbeiträge in Betracht kommt; das giebt eine Handhabe, die sicherlich in den schlimmsten Fällen nicht verfohlen wird.

— Wie aus Detmold gemeldet wird, ist dort der bekannte Naturprediger Johannes Gutzeit in düstigen Verhältnissen gestorben. Er war früher kgl. preuß. Leutnant, trat aber später durch Vorträge und Schriften für naturgemäße Lebensweise und den allgemeinen Weltfrieden ein, welche Bestrebungen er durch ein zerbrochenes Schwert und einen Apfel auf der Titelseite seiner Schriften bildlich andeutete.

— Für die militärische Besetzung unseres ostasiatischen Schutzgebietes in Kiautschou stehen einige recht bemerkenswerte Veränderungen bevor. Die bei dem 3. Seebataillon in Tjingtau während der letzten Jahre formierte chinesische Kompanie hat sich als militärische Truppe nicht bewährt. Statt dessen will jetzt das Gouvernement sich für den militärischen Dienst freiwillig meldende Chinesen als Polizeisoldaten für das ganze Schutzgebiet verwenden, nachdem die in den Dienst des Gouvernements getretenen Chinesen in Tjingtau für diesen Zweck eine Sonderausbildung erhalten haben. Bei den besonderen örtlichen Verhältnissen Kiautschous hat sich ferner die Bildung einer Reitertruppe als Notwendigkeit erwiesen, nachdem bisher nur Chinesen zum Reiterdienst herangezogen worden waren. Die Reitertruppe soll in einer Stärke von 120 Mann gebildet werden. Im letzten Jahre

hat der Ausbau der fortifikatorischen Anlagen Tjingtau, besonders nach der Meerfront zu, recht bedeutende Fortschritte gemacht. Es gilt jetzt, diese neugeschaffenen Befestigungen auch zu armieren und zu besetzen. Daher soll in Kiautschou sodann eine ganze Artilleriebatterie-Abteilung garnisoniert werden.

— Gute Fortschritte macht die Kultur in Deutschostafrika. Wie die „Deutschpost.“ Ztg.“ berichtet, findet man in den weissen Hütten Zeller, Tassen, Gläser, Schüsseln, Spiegel, Messer, Lampen, Regenschirm, ab und zu auch schon eine Uhr; nach Seife und Erdöl ist große Nachfrage. Früher waren die Neger in allgemeinen Vegetarier; jetzt giebt es überall auf den Märkten Schlächter, bei denen man für wenig Geld einkaufen kann. Eigentümlich berührt es, wenn man auf dem Markte Lische findet, an denen Regearbeiter beim Thee sitzen. Besonders bemerkbar macht sich der Einfluß der Gesittung in der Frauenkleidung. Die schwarze Gattin steht, wenigstens was die Häufigkeit ihres Wunsches nach neuen Kleidern anbetrifft, ihrer europäischen Schwester nicht nach, und nicht selten geht der größte Teil des Verdienstes des Mannes drauf, damit er sich die Liebe seiner meist veränderungs- süchtigen Schönen wieder durch neue bunke Tücher beschafft. Raum glaublich ist es, wie schnell sich selbst solche technischen Hilfsmittel wie Nähmaschinen einbürgern.

Italien.

— In der italienischen Deputiertenkammer rief am Sonnabend bei Erörterung der Anträge betr. Besserung der Zustände in Neapel und Süditalien die Aeußerung des Sozialisten Ferri, „in Norditalien komme das Verbrechen gleichsam nur in Dosen vor, ebenso wie in Süditalien die Rechtschaffenheit“, einen heftigen Entrüstungssturm hervor, daß der Präsident unter dem Beifall des Hauses die Sitzung aussetzte. — In der Sitzung am Montag forderte der Präsident den Deputierten Ferri auf, seine in der Sitzung vom Sonnabend gethane Aeußerung zurückzunehmen. (Rufe: Sehr gut! Beifall. Unruhe auf der äußersten Bank.) Ferri erklärte, es werde niemandem gelingen, ihn zur Zurücknahme seiner Worte zu bewegen. (Sehr großer Lärm. Rufe: Hinaus! Bewegung.) Der Präsident schlägt der Kammer vor, über Ferri die Jenkur zu verhängen. Die Kammer stimmt dem mit großer Majorität zu. (Beifall.) Der Präsident ersucht Ferri, da die Jenkur über ihn verhängt sei, den Saal zu verlassen. (Rufe auf der äußersten Bank: Nein, nein! Die Jenkur ist nicht beschlossene.) Die Deputierten der anderen Bank erwidern: Ja, ja! Die Jenkur ist verhängt. (Sehr lebhaftes langandauerndes Unruhe.) Der Präsident fordert Ferri nochmals auf, sich den Beschlüssen der Kammer zu unterwerfen. (Zustimmung und Lärm.) Ferri weigert sich. (Rufe: Hinaus!) Die Sitzung wird unterbrochen. Um 4 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen. Der Präsident erklärt, da Ferri sich den Beschlüssen der Kammer nicht gefügt habe, habe er die Sitzung aus. (Unterbrechungen seitens Ferri und aus der äußersten Bank.) Der Präsident beauftragt die Quästoren, dafür zu sorgen, daß die Befehle der Kammer ausgeführt werden. (Sehr lebhaftes Zustimmung. Protestrufe Ferri.) Die Sitzung wird inmitten großer Erregung ausgesetzt. — Wie gemeldet wird, erklärte der Kammerpräsident, daß die von ihm über den Deputierten Ferri verhängte Jenkur sich auf 5 Tage erstrecken werde.

— Bei der Inventuraufnahme der nachgelassenen Papiere Crispis wurden Briefe des verstorbenen Königs Humbert gefunden, die, an Crispi gerichtet, gegen dessen ausdrücklichen und bestimmten Willen und seine wiederholten Vorstellungen dem Könige den General Barateri als Oberkommandanten der Afrika-Armee beauftragten. . . Crispi beantragte wiederholt Barateris Abberufung, aber der König hielt denselben auf Antrag des Kriegsministers, obwohl im Ministerrate sämtliche Minister auf Wunsch Crispis für die Abberufung des jählichen Generals gestimmt hatten. Damit wird Crispi von allen Anklagen entlastet, als sei er in irgend einer Weise verantwortlich für die Katastrophe, welche die italienischen Waffen in Abessinien erlebten.

Spanien.

— Die Tochter der spanischen Königinregentin hat den Sohn des Don Carlos, den Grafen von Caserta, geheiratet, jedoch dieser Ausichten auf den Thron hat, falls Alfons XIII., der Sohn eines schwindsüchtigen Vaters, sterben sollte. Das Volk war aber diese Heirat aufs heftigste empört, und es kam während der Hochzeit zu Straßenunruhen. Derselbe Mann hat sich während der Lauf des ersten Kindes wiederholt. Die Regierung, die beiden Kammerpräsidenten, alle hohen Ämtern- und Justizbehörden, Generale, Kammerherren, Hofdamen, Mitglieder der höchsten Akademie, Aristokratie, das diplomatische Korps und die gesamte spanische Königsfamilie wohnten der Zeremonie bei. Die Königinregentin und der päpstliche Nuntius hielten den neuen Prinzen über die Taufe, und dem drei Tage alten Kinde wurden die drei höchsten spanischen Auszeichnungen, das goldene Vlies und die Großkreuze des Carlos III. und des Johanna-Oberns verliehen. Inzwischen spielten sich „draußen vor dem Thore“ minder angenehme Vorgänge ab. Eine ungeheure Volksmenge, in ihrer Mehrheit aus Studenten bestehend, versammelte vor dem königlichen Palaste eine antinapoleonische Kundgebung der größten Art. Das Geheul wurde weithin vernommen und hallte in den Gemächern des Schlosses wieder. Es wurde gerufen: „Nieder mit der Königin! Nieder mit dem Jesuitenbenedikt Caserta! Tod der Regierung! Es lebe die Republik!“ und andere noch bedenklichere Dinge, die des Sängers Öffentlichkeit lieber verschweigt. Die vor dem Palaste aufgestellte Wehrgarde war den Volksmassen gegenüber ohnmächtig und wurde von diesen über den Haufen geworfen. Vom Palaste aus wurde an den Gouverneur telephoniert, und bald darauf kam zahlreiche berittene Gendarmen herangezogen, die mit starker Klinge voring und in einem Nu die Tumultuanten auseinander trieb.

Bulgarien.

— Von einem Zwischenfall an der türkisch-bulgarischen Grenze wird berichtet: Drei bulgarische Grenzsoldaten, die im Rebel einige Schritte über die Grenze geraten waren, wurden im Bezirk Pashmakla von zehn türkischen Soldaten unter einem Leutnant beschossen. Zwei der Bulgaren konnten fliehen, der dritte aber wurde festgenommen, vollständig ausgeraubt und dann enthauptet. Die bulgarische Regierung hat selbstverständlich von der Pforte Entschuldigung verlangt.

Türkei.

— Trotdem der Konflikt zwischen Frankreich und der Pforte längst beigelegt und der Botschafter Constant wieder vergnügt am Goldenen Horn lebt, jetzt Frankreich der Türkei gegenüber die Politik der Vabelligkeit fort. Der französische Staatsangehörige Partikal, der angeblich 3 1/2 Millionen Fr. für nachträgliche Arbeiten bei dem Bau des Hafens von Saloniki fordert, verlangt die Einsetzung eines Schiedsgerichts zur Regelung dieser Frage. Falls die Angelegenheit nicht auf gütlichem Wege geregelt wird, will die französische Botschaft einschreiten. Schließlich ist die Tür-

kei freilich an derartigen Ungemach ganz allein schuld, denn einen schlechten Jahrer wird eben überall auf die Fahnen getragen getreten.

Merika.

— Vereinigte Staaten. In New-York findet gegenwärtig eine wichtige Konferenz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern statt, um ein Uebereinkommen zu treffen, wodurch hinsichtlich die Möglichkeit eines Konflikts zwischen beiden Parteien abgesehen werden soll. Ferner soll ein Schiedsgericht eingeführt werden, um in Zukunft jeden Ausstand zu verhindern.

Vom englisch-transvaaler Kriegsschauplatz.

Lord Rosebergs Rede in Glastonbury beschäftigt nicht nur die englische Presse, sondern auch die des Auslandes in hohem Maße. Im allgemeinen erwartet die ausländische Presse von einem durch Rosebergs herbeizuführenden Bescheid der Politik ein besseres Einvernehmen mit England. In diesem Sinne schreibt z. B. die „Tagl. Rundschau“, die der Engländerfreundlichkeit nicht verdränglich ist: Wir haben alle Ursache, der kommenden Werbung in Englands Politik hoffnungsvoll entgegenzusehen. Nicht nur, daß Rosebergs der gegebene Mann scheint, der Transvaalkrise, die wie ein Alp auf der ganzen Kulturwelt liegt, ein Ende zu machen, er wird auch das Zeug dazu haben, sein Land aus der eins so geträumten und jetzt so besagten „Isolation“ zur Verhältnismäßigkeit und zur Freundschaft mit den Festlandsvölkern zurückzuführen. Wir laufen nach Bismarcks Wort niemandem nach. Wir wünschen aber, soweit unsere nationalen Interessen dem nicht entgegenstehen, mit aller Welt in Freundschaft zu leben. Wir würden es doppelt freudig begrüßen, wenn wir mit dem angelsächsischen Vetter zu einer offenen, ehelichen Verständigung kämen. Bisher war eine solche Annäherung nur durch den Hochmut und die Feindseligkeit der selbstfüchtigen Insulaner unmöglich gemacht. Hoffentlich findet Lord Rosebergs den richtigen Weg, die englische Politik von ihren langen Irrungen in gesunde Bahnen zurückzuführen. — Dagegen sagt die „Nat.-Ztg.“, die politische Stellungnahme Rosebergs zu der Kriegssfrage unterscheidet sich nicht von der gegenwärtigen Regierung, insoweit ändert die Rede also nichts an der Sachlage; ebenso steht es dahin, ob sie für die Gestaltung des englischen Parteiwesens größere Bedeutung erlangen wird. Es scheint zunächst auch nicht, als ob Lord Rosebergs England aus dem nationalen Rebel herausführe, in dem es sich befindet. — Die „New-York.“ macht namentlich auf die aus der Rede hervortretende Nachgiebigkeit gegen die Buren aufmerksam und sagt: Da es eine alte Wahrheit ist, daß jeder Gedanke an Kapitulation schon ein Zeichen der Nachgiebigkeit ist, so ist auch zu erwarten, daß andere Ansichten sich in den Vordergrund drängen, wenn die Kriegsmüdigkeit der Engländer einen gewissen Grad erreicht. Wägen auch die Bedingungen weniger scharf werden, unter denen sich Großbritannien in Verhandlungen einläßt, als die der unbedingten Abhängigkeit. Wird Rosebergs in der That Solibuzers Nachfolger, so kann man fast annehmen, daß die Energie Englands zur rücksichtslosen Durchführung des Krieges einer wilderen Auffassung Platz gemacht haben dürfte.

Eine neue Organisation der Burenreitkräfte soll im jüngsten Kriegsrat der Burenführer in Brüssel beschlossen worden sein. Die zahlreichen, auf dem ganzen südafrikanischen Kriegsschauplatz gestreuten Abteilungen sollen in drei Korps unter Botha, Dewet und Delarey vereinigt werden. Das Interessanteste daran ist, daß Botha als Korpskommandant genannt wird, obwohl ihn doch die Londoner Blätter schwer verurteilt und in einem Wusch verurteilt sein lassen. Londoner Meldungen aus Johannesburg besagen, daß sehr wichtige Entwicklungen in den nächsten Tagen bevorstehen.

In Kapland hat ein Zusammenstoß zwischen den Truppen des Obersten Price und einem etwa 80 Mann starken Burenkommando stattgefunden. Die Buren töteten einige Engländer, und zogen sich dann, der Uebermacht weichen, zurück.

In London verläutet, Präsident Krüger habe der englischen Regierung die Abtretung von Witwatersrand mit allen Goldgruben angeboten, falls den Burenstaaten die Unabhängigkeit gelassen wird. Auch im Haag wird, einem Telegramm der „Magdeb. Ztg.“ zufolge, bestätigt, daß die leitenden Burenführer geneigt sind, den ganzen Witwatersrand mit allen Gruben an England abzutreten, falls die Burenstaaten dafür ihre Unabhängigkeit behalten. Man glaubt, daß auf dieser Grundlage Friedensverhandlungen möglich sein werden.

Einen englischen Soldatenbrief geben die „Münch. N. Nachr.“ mit der Orthographie des Originals wieder. Ein englischer Feldwebel B. schreibt aus Utrecht in Transvaal an seinen Freund, den Buren-Feldkornet D. Witte in Jerusalem: „Lieber Freund! Ich theile Dir hierdurch mit, daß ich mein Leben vollständig überdrüssig bin. Manquah! Ich habe es und an Wasser, dann wieder an Proviant. Das Brod ist halb verfaulen, das Wasser stinkend u. s. w. Keine Sorgen habe ich nicht mehr unter den Stiefeln, Hemdenwechsel weih ich nicht mehr, das bedeutet wir sind noch schlimmer dran, auch sehn wir schlechter aus, wie die größten Weltstrolche. Die Buren werden als Räuber erklärt, aber bei uns ist es noch weit schlimmer ich sehe ein, daß die Buren nicht können besiegt werden. Denn sie werden immer mehr gereizt weil ein jeder der noch Muth und Kraft besitzt der sieht sich nicht nach die kampfbereiten Buren, sondern nach die halb nackenden Burenfrauen um . . .“ (Folgen die schwersten Anschuldigungen gegen englische Offiziere und Mannschaften, welche Verbrechen nach § 176 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren geahndet werden.)

Bermischtes.

* Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Im kremlischen Osterholze wurde die 60jährige Ehefrau des Landmanns Schnalberg von dem 26jährigen Alexander Grimm aus Sachsen, der einuberechen versuchte, mit einem Revolver erschossen. Der Thäter wurde verhaftet.

* Der „Berl. Volksanz.“ meldet: Die Bergleute Haverkamp und Jalecki aus Baal bei Bochum, die sich im Walde schlafen gelegt hatten, sind erstorben.

* Während im Süden und Nordwesten Nordamerikas eine Kälte bis zu 40 Grad Celsius herrscht, ist in den Ost- und Mittelstaaten große Schneeschnelle eingetreten. Es sind weite Strecken Landes unter Wasser gelegt, besonders haben die Bergwerke gelitten. Bei Oger entgleiste ein Eisenbahnzug infolge des Einflusses der Witterung auf die Schienen, wobei 11 Personen getödtet, 14 verletzt wurden. Auch in Portugal herrscht eine strenge Kälte, strenger als bei uns in Deutschland. In Lisbon sind zwei Schildwachen erstorben. Ferner werden neue Schiffsunfälle

Belannt. S mit der g chonil ein stad Ghin gemerben * Be Bataillon Der Ange achten die * Ein Professor den Nach Londoner gelden den von über der bisser auf astron Druck d. r. Erde das von verich neuen Vid Entschlung vom Quer Körper im fahnen, un Nichte auß von sehr Schwefel die durch den Welt * Ein furter Ger plan die 1. Hg. per und sogte einigen T um 50 V zahlte und Mark auf Der Wist Blafat war * Berlin Die anrege Bercht so fenden, im und die A schlich tratte Persönliche schmaden S und Amera und Rogger in der Bre geltend. B nicht schen Dafer un Reis selte Schickl. Lote 31,20 still und w * P tlichit arbeits dauern in F * Baderl freundli odernil. übernehm Naber * M. 3 leihen ge in der G * Ein E ist zu ver * S 2- und 4 brauchte * Do * G * S * C. * Goe in * Paul Billige * Schulte billigt b Ge de r * Chr